

Die Feier des 18. Mai in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1912)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trotzdem der Chauvinismus sich in schamloser Weise breit machte, trotzdem hüben und drüben gehetzt und geschürt wurde, trotzdem also alles auf den Krieg vorbereitet war, ja ihn teilweise sogar mit allen Mitteln gewaltsam herbeizuführen trachtete, trotzdem — kam es nicht dazu. Im Gegenteil! Deutschland und Frankreich einigten sich friedlich über Marokko. Ein Vertrag wurde geschlossen, der die Klausel enthält, dass allfällige Streitigkeiten künftig auf schiedsgerichtlichem Wege erledigt werden sollen. Deutschland und England aber leiteten offiziös und offiziell Verhandlungen ein, die über kurz oder lang zu einer gegenseitigen Annäherung, wenn nicht zur Verständigung der beiden stammverwandten Völker führen dürften.

Wenn wir daher aus dem Marokkohandel unseligen Angedenkens eine Lehre ziehen wollen, so ist es die, dass eine kriegerische Verwicklung in Europa sozusagen ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist. Abgesehen davon, dass ein europäischer Krieg gleichbedeutend wäre mit der Vernichtung des gesamten europäischen Wirtschaftslebens, ja der gesamten europäischen Kultur, würde ein solcher für den Sieger offenbar fast folgenschwerer sein als für den Besiegten. Nicht nur der Besiegte, auch der Sieger müsste in einem solchen fürchterlichen Vernichtungskrieg buchstäblich verbluten. Die physischen, finanziellen und moralischen Kräfte wären total erschöpft, aufgerieben. Nicht nur das. Mit der Niederrichtung des Gegners hätte der Sieger zugleich auch den oder die Abnehmer seiner Produkte vernichtet. Und wer trüge den Gewinn davon aus einem solchen Kampf bis zur gegenseitigen Erschöpfung und Vernichtung? Amerika und das aufstrebende Ostasien. Für deren wirtschaftliche und politische Machtentfaltung könnte es allerdings nichts Willkommeneres geben als einen europäischen Krieg. Eine europäische Macht oder Mächtegruppe kann bei einem solchen Waffengang heute nichts mehr gewinnen, nur noch verlieren. Das wissen die Regierungen der Grossmächte wohl. Und darum suchen sie den Ausbruch eines Krieges auf jede Weise zu verhindern. Mangels einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung ist dies aber, wie wir letztes Jahr gesehen, mit gewissen Schwierigkeiten verbunden.

Solange daher die gegenwärtig herrschende zwischenstaatliche Anarchie nicht einer zwischenstaatlichen Organisation gewichen ist, kann die Schweiz auch nach unserer Ansicht nicht eines gutgeschulzten Heeres entraten zur Verteidigung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität. Diese internationale Rechtsunsicherheit und nicht eine angeblich vergrösserte Kriegsgefahr und Verschärfung der politischen Lage ist es, die Europas Völker zwingt, alljährlich Milliarden und Milliarden für Rüstungen auszuwerfen. Allein, ist dieser Grund beseitigt, und in absehbarer Zeit wird er es sein (denn alles drängt auf Schaffung einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung hin), so wird auch die Abrüstungsfrage reif zur Lösung sein.

Gleichwohl aber wäre es ein ungeheurer Fortschritt gewesen, wäre der Nationalrat auf des bernischen Finanzdirektors Motion eingetreten, die die Militärausgaben für die nächsten 20 Jahre auf 12 Fr. pro Kopf jährlich festlegen wollte. Das hätte das Prestige der Schweiz sicherlich nur gehoben, ohne dass dabei ihre Wehrkraft beeinträchtigt worden wäre. Die formellen Bedenken, welche die Gegner vorbrachten, sind kaum stichhaltig. Wenn der Bundesrat unter Billigung der Bundesversammlung der Fremdenindustrie wegen an gewissen Orten Spielbanken duldet, trotzdem dies nach Ansicht namhafter Rechtsgelehrter eine offensichtliche Verfassungsverletzung (Art. 35 B.-V.) ist, so hätte er wohl auch bei Art. 85 Absatz 10 (Budgetrecht der Bundesversammlung) eine

etwas weitherzigere Interpretation zulassen und dem Vorschlag Müllers Folge geben dürfen. Zumal als es sich entschieden um weit grössere Nationalinteressen dabei handelte als bei dem Rössliispiel in den Kurstulen gewisser Fremdenzentren. Die materiellen Gründe sind erst recht unhaltbar. Da das schweizerische Heer nunmehr völlig Neubewaffnet ist und diese Ausrüstung bis zur Amortisation des Anleiheens, d. h. 20 Jahre, genügen soll, so ist nicht ersichtlich, warum während dieser Zeit die ordentlichen Militärausgaben nicht auf der jetzigen Höhe (12 Fr. pro Kopf) gehalten werden könnten. Allein man stellt uns eben bereits wieder neue ausserordentliche Militäarkredite in Aussicht! Nach den 16 Millionen für Neubewaffnung der Infanterie, nach den eben bewilligten 31,5 Millionen für die andern Vorlagen, erklärt Herr Bundesrat Hofmann, dass die Neuuniformierung „stark vermehrte Ausgaben mit sich bringen werde“. Da liegt der Has im Pfeffer! Also hätten wir die bekannte Schraube ohne Ende.

Wie berechtigt, nur allzu berechtigt die Annahme von Herrn Gustav Müllers Vorschlag gewesen wäre, wird wohl jedem einleuchten, wenn er nachfolgende Stellen aus der diesjährigen Botschaft des Bundesrates liest. Dort heisst es u. a.:

„..... dass die Finanzlage des Bundes infolge des raschen Anwachsens der Ausgaben keine so günstige mehr sei als noch vor kurzem, und dass sie sich sogar zu einer recht schwierigen gestalten könnte, wenn wir uns in den nächsten Jahren mit den Ausgaben nicht innerhalb der Grenzen zu halten vermöchten, in denen sich das gegenwärtige Budget unter Hinzurechnung der durch die Ausführung des Versicherungsgesetzes bedingten neuen Lasten bewege..... Wir können deshalb die Tore unseres Budgets einstweilen nicht mehr offen halten für neue volkswirtschaftliche und soziale Bestrebungen.“

Wäre da die Beschränkung des Militärbudgets auf 12 Fr. pro Kopf der Bevölkerung (heute besteht gerade dieses Verhältnis) nicht eine nationale Tat gewesen!

Noch ein Weiteres sagt uns die angeführte Stelle der bundesrätlichen Botschaft: Die Schweiz hat alle Ursache, auch offiziell alle Bestrebungen zu unterstützen, die durch Schaffung einer internationalen Rechtsordnung den Völkern die Möglichkeit geben wollen, sich von den Lasten des bewaffneten Friedens zu befreien.

K. W. Schulthess.

Die Feier des 18. Mai in der Schweiz.

Sektion Appenzell. Der Friedensverein Herisau veranstaltete auf Sonntag den 19. Mai eine öffentliche Versammlung im „Ramsenhof“, um den Lesegesellschaften Ramsen und Moos Gelegenheit zu bieten, sich über die Friedensbestrebung zu orientieren. Obschon die Kommission der Lesegesellschaft Ramsen ihre Mitglieder noch durch spezielles Inserat zum Besuche dieser Versammlung ermunterte, war dieselbe doch schwach besucht. Angekündigt war ein Vortrag von Herrn R. Egloff über das Thema: „Was lehrt uns die Vergangenheit in bezug auf die Friedensbestrebung?“ Der Referent entwirft den Zuhörern ein Bild der Entstehung, der Berechtigung und der Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens, entkräftet die Einwände gegen die Friedensbestrebung und weist auf die Gefahren hin, welche den Völkern durch die Fortsetzung der wahnsinnigen Rüstungen drohen.

Nach kurz gewalteter Diskussion, in welcher dem Referenten seine Ausführungen verdankt wurden, folgte noch ein Referat von K. Rüd über „Die Bedeutung und die Geschichte des 18. Mai für die Friedensbestrebung“. Die Ausbrüche der Kriege der letzten Jahre,“ so schloss der Redner, „können die Haager Konferenzen nicht entehren; sie werden vielmehr dazu beitragen, dass die III. Haager Konferenz sich einer intensiveren Beteiligung der Regierungen und einer weitherzigeren Auffassung der Völkerrechtsbestimmungen erfreuen kann, als dieses bei den beiden früheren Konferenzen der Fall war. Vieles könnte erreicht werden, wenn sich die bedrückten Völker entschliessen würden, die Weltpetition, welche noch bis Ende Dezember dieses Jahres zur Unterzeichnung aufliegt, massenhaft zu benützen, um den Regierungen ihren Friedenswillen schriftlich kundzugeben, damit sie die Delegierten mit dem dem Willen ihrer Völker entsprechenden Instruktionen an die III. Haager Konferenz entsenden können. Noch mehr könnte geschehen, wenn sich die Mitglieder der Friedensgesellschaften um das Gedeihen derselben bemühen würden. Durch zahlreichen Besuch der wenigen Versammlungen, welche veranstaltet werden, könnte auch das Interesse der übrigen Einwohner geweckt und die Hingabe der Vorstände erhöht werden. Trotz aller Vorkommnisse der letzten Zeit haben wir aber keinen Grund, die Haager Konferenzen gering zu schätzen. Wir vertrauen auf den endlichen Sieg unserer guten Sache und erinnern uns jedes Jahr mit Genugtuung des 18. Mai 1899.

* * *

Sektion Luzern. Der Vorstand hatte zu einer Friedensfeier im neuen Kriegs- und Friedensmuseum eingeladen. Die Pazifisten strömten darum am 18. Mai in Scharen dem festlich geschmückten Museum zu. Die Studentenverbindungen „Zofingia“ (Sektion Luzern) und „Industria“ waren offiziell erschienen. Nach einem Rundgang durch die hochinteressanten Ausstellungsabteilungen des Museums versammelte sich die Festgemeinde in der Friedenshalle zur Anhörung der hochgestimmten, gedankenreichen Gedächtnisrede des Herrn Dr. Bucher-Heller, des Präsidenten des Schweizerischen Friedensvereins.

Lauter und andauernder Beifall ward dem Redner zuteil. Befriedigt verliessen die Zuhörer die Halle, in der ihnen die Idee geschildert wurde, die heute die Welt bewegt. Nachher versammelten sich die Teilnehmer im neuen Hôtel de la Paix, das neben dem Museum errichtet wurde und das in sinniger Weise anlässlich des Haager Gedenktages eröffnet wurde.

* * *

Sektion Waadt. Sehr sinnig feierte auch diese Sektion den 18. Mai. Sie versammelte ihre Mitglieder auf dem Hügel von Montriond, von welchem aus im Jahre 1036 durch den Bischof Hugues von Lausanne ein Gottesfriede proklamiert worden war. Zur Eröffnung verlas L. Granger dieses alte Aktenstück. Hierauf folgte eine Ansprache des Sektionspräsidenten, Pfarrer E. Rapin. Die Lausanner hatten die Ehre, den Präsidenten der Internationalen Friedens- und Freiheitsliga, Emil Arnaud, als Gast zu beherbergen. Dieser fesselte sodann durch seine überzeugenden Ausführungen die Zuhörer. Zum Schlusse trug Professor Granger einige Poesien aus der Friedensliteratur vor.

Nach dieser erhebenden Feier versammelten sich die Pazifisten im Garten des unseren Lesern durch seine trefflichen Artikel bekannten W. Kohl, der mit seiner Gattin die Gesinnungsgenossen in liebenswürdiger Weise zum Tee geladen hatte.

—o—

Moderne Kulturausbreitung.

Es ist ein trauriges Schauspiel.

Auf die Greuel von Tripolis folgen die von Marokko. Frankreich steht dem italienischen Nachbar in nichts nach.

„Ausbreitung europäischer Zivilisation und Kultur“, „friedliche Durchdringung“ und andere klingende Schlagworte waren es, womit die beiden Schwesternationen um sich warfen, als sie ihre afrikanischen Kolonial-, besser gesagt Raubkriege begannen.

Und Europa liess sich Sand in die Augen streuen.

Bisher wurde es als vornehmste Pflicht und höchster Ruhm jedes Volkes betrachtet, seinen Grund und Boden, seine Freiheit unter Einsatz von Gut und Blut zu verteidigen. Das ist anders geworden. Auch hier müssen wir umdenken lernen. Wer heute sein Vaterland gegen fremde Eindringlinge verteidigt, wird als Aufständischer, als Rebell kurzerhand ergriffen, aufgeknüpft oder niedergemacht. Weder Frauen noch Kinder noch Greise werden dabei geschont. Europas öffentliche Meinung hat sich entrüstet gegen Italiens barbarische Kriegführung in Tripolitanien gewendet. Heute muss sie sich aus dem gleichen Grunde auch gegen Frankreich richten. Die Marokkodebatten in der französischen Deputiertenkammer haben schreckliche Bilder vor uns entrollt.

Wie die früheren Aufstände und der Bürgerkrieg zwischen Abd-el-Aziz und Mulay Hafid von gewissen französischen Spekulanten, die an der Besetzung Marokkos durch Frankreich interessiert waren, hervorgerufen und auf jede Art genährt und unterstützt wurden, so auch die Revolte von Fez. Doch lassen wir den Franzosen selbst das Wort. Der Abgeordnete Duménil hat eine Rundreise durch Marokko unternommen und berichtet nun in seiner Schildung des Aufstandes von Fez u. a. folgendes:

„..... Wieviele Soldaten starben in der brennenden Hitze des letzten Sommers, weil der Generalstab phantastische Märsche vorgeschrieben hatte, ohne Wasser, Lagerstellen und Verpflegung vorzusehen! Wieviele sogenannte Strafexpeditionen wurden unternommen, bloss um diesen oder jenen Chef recht in den Vordergrund zu stellen, den die Ungeduld verzehrte, befördert zu werden! Diese Politik unaufhörlicher Herausforderung hat gegen uns nahezu sämtliche Stämme aufgehetzt. Die Expedition des Generals Ditté nach Tafudeit war der Typus unnützer Expeditionen.....“

Gleichzeitig veröffentlichte die Zeitschrift „Les droits de l'homme“ schwarzumrandet unter dem Titel „Zivilisation!“ Soldatenbriefe des Expeditionskorps. Einem solchen Brief aus El Bahlil (120 km von Fez) entnehme ich folgende Stellen:

„Wir bombardierten Fez von der Anhöhe von Bab Tlemicen aus. Es war schrecklich zu sehen. Die Minarets flogen in Stücke, die Duars stürzten ein. Acht Tage lang befanden wir uns in der „amüsanten Lage“, hinter den Kanonen und zwischen den Beinen der Pferde zu schlafen — „schlafen“ ist nicht das richtige Wort, da Schlaf und Wasser zwei Dinge sind, auf die wir zumeist verzichten müssen. Nach dem entsetzlichen Bombardement wurden Patrouillen gebildet, welche die in Ruinen liegende Stadt durchstreifen mussten! Wir trugen die Leichen haufenweise in die Strassenecken zusammen. Während vier Tagen mussten wir bei einbrechender Dunkelheit die während des Angriffs gefallenen Schützen und Fremdenlegionäre einscharren. Spahis, Jäger und wir luden die Leichen quer über den Sattel, um sie aus der Stadt hinauszutransportieren. Auch Senegalschützen kamen, um ihre Toten zu holen, wozu sie nicht kom-